

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 166 (1887)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Igel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Thierbuch: Der Igel.

Lieber Leser! Der thierkundige Gehilfe des Kalendermanns hat wie jeder andere Sterbliche auch hie und da seine Launen; und wer könnte ihm das auch verargen? Werfe doch, wer keine zu haben glaubt, den ersten Stein auf ihn. So sähe er sich z. B. wieder einmal der Aufgabe gegenüber, Dir ein Kapitel aus dem Thierbuch vorzutragen und ist dazu auch ganz und gar nicht aufgelegt. Noch mehr; er klappt das bereits aufgeschlagene gewichtige Buch mißmuthig zu, zündet sich eine Pfeife an, nimmt Hut und Stock und rüstet sich zum Ausgehen. Das ist nun freilich arg, aber was ist da zu machen? Der Klügere gibt ja jederzeit nach und so wirfst auch Du, lieber Leser, gewiß am besten thun, Dich auf dessen Seite zu stellen, dem Rappelkopf zu folgen und mit ihm einen Gang in's Freie zu machen. Das darf Dich übrigens nicht erschrecken und hast Du weder schlechte Witterung noch einen weiten Weg zu befürchten. Es ist heute schön und sonnig und zudem Abend; die Hitze des Sommertages ist vorüber und angenehme Kühlung tritt uns überall entgegen; das Ziel der Wanderung ist nur einige hundert Schritte weit entfernt und besteht aus einem kleinen Tannenwäldchen, das wie eine Insel inmitten üppiger Wiesengründe gelegen ist. Unterwegs erfährst Du von Deinem Führer aber bereits, daß wir gerade hier das Thier zu beobachten Gelegenheit haben werden, über das er Dir hätte vortragen sollen und gewiß wirfst Du nun damit einverstanden sein, einige Züge aus dessen Freileben vor Augen geführt zu erhalten, was mehr als Alles andere dazu dienen wird, Dir den Maßstab zu dessen richtiger Beurtheilung in die Hand zu geben. Wir sind nun zur Stelle und postiren uns am Rande des Wäldchens so vorthellhaft, daß wir nicht so leicht wahrgenommen werden können. Heute haben wir es auch besonders gut getroffen, denn bald raschelt es im Laube und nach einiger Zeit werden wir schon die sonderbare Gestalt des stacheligen Gefellen gewahr, der mit langsamen, täppischen Schritten, die Schnauze in die Luft gestreckt und vorsichtig witternd, das schützende Wäldchen verläßt und den anstoßenden Wiesengrund betritt. Man scheint es durchaus nicht eilig zu haben, bleibt von Zeit zu Zeit stehen, sieht sich vorsichtig nach

allen Seiten um und beschnuppert dann aufmerksam den Boden. Bei dieser Beschäftigung scheint man aber auf einmal auf andere Gedanken gekommen zu sein; wie von einem schwer zu fassenden Entschlusse gequält, dreht man sich herum, dann wieder auf die andere Seite, fährt aber mit dem Rüssel plötzlich in den Boden, wühlt in demselben eben so gewandt als kräftig herum und das bald darauf erfolgende Quicken einer Maus läßt es als unzweifelhaft erscheinen, daß wir unser Thier als Jäger zu beobachten Gelegenheit hatten. Dasselbe Manöver wird nun einige Male mit demselben Erfolge wiederholt, so daß man sich kaum von dem Erstaunen erholen kann, in dem so täppisch scheinenden Gefellen einen so gewandten Mausejäger zu finden. Die letztgefangene Maus bleibt nun aber seltsamer Weise unbeachtet liegen, der Rüssel wird wieder witternd vorgestreckt und einige Schritte nach vorwärts gemacht; etwas ganz besonderes muß die Aufmerksamkeit des Stachelrockes in Anspruch genommen haben und bald löst sich das Räthsel. Kopf und Hals einer mächtigen Otter erheben sich über das Gras und heftig zischend nimmt sie Vertheidigungsstellung an; aber durch diese drohenden Geberden des Reptils läßt sich der so furchtsam scheinende Bursche nicht im Mindesten einschüchtern. Mit größter Seelenruhe beschnuppert er die dadurch zum höchsten Zorn aufgereizte Schlange, dann ein schneller Biß nach deren Kopf und sie liegt zuckend und verendend zu seinen Füßen. Der leckere Bissen wird auch sogleich aufgefressen. Es war wohl nur eine gewöhnliche Ringelnatter, die der kleine Stachelhels bezwungen, da eigentliche Giftschlangen, wie etwa die Kreuzottern, bei uns doch so ziemlich zu den Seltenheiten gehören; man weiß aber genau, daß der Igel auch diesen eben so beherzt zu Leibe geht und tritt uns hier die so interessante Thatsache entgegen, daß er vollständig giftfest ist, so daß die giftigen Bisse dieser Reptile keine weitere Folge für ihn haben. Verdient er nicht schon deswegen eine gewisse Beachtung? Wir verlassen nun aber unsern Standpunkt, springen rasch auf den tapfern Jäger zu und haben nun Gelegenheit, ihn in einer ganz andern Gestalt zu bewundern. Von den frühern Körperformen ist nichts mehr



Sjælfamilie.

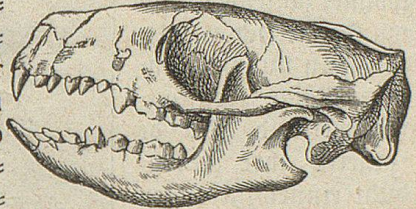
bemerkbar; eine stachelige Kugel liegt vor uns, zu der er immer seine Zuflucht nimmt, wenn er plötzlich überrascht oder aufgeschreckt wird. Hierin liegt natürlich sein Hauptvertheidigungsmittel seinen Feinden gegenüber, da alle stachellosen Körpertheile, wie Kopf, Bauch und Beine dadurch geschützt werden. Immer und überall hilft aber freilich auch das nicht und namentlich versteht es unser abgeseimtester Strauchritter, der Fuchs, diese Kugel zur Entfaltung zu bringen, indem er dabei ein sehr natürliches Spritzverfahren in Anwendung bringt, oder dieselbe einem nahen Wasser zurollt.

Wir verlassen nun übrigens unsere Kugel, die sich erst wieder aufrollen wird, wenn das Bewußtsein vollständiger Gefährlosigkeit zurückgekehrt ist und begeben uns wieder nach unserm Wäldchen zurück, wo wir noch einen Blick in die Kinderstube unseres Thieres werfen wollen. Wir finden hier das Nest in dichtem Gestrüpp, von dem überhängenden Wurzelwerk einer Tanne geschützt. Es stellt ein größeres, etwa einen Fuß tiefes, schön und sorgfältig ausgepolstertes Lager dar, das die sorgsame Mutter mit einer gewissen Kunstfertigkeit herzustellen versteht. Sechs Insassen befinden sich in demselben; kleine, niedliche Gestalten, die ganz kokett ihr Stachelkleidchen zur Schau tragen. Ihr Alter mag ungefähr 2—3 Wochen betragen. Wir wissen das deshalb, weil jüngere Igelchen erstens noch kleiner, dann von Farbe grauweiß und noch nicht mit sichtbaren Stacheln versehen sind. Viel Leben ist in dieser Kinderstube nun allerdings nicht wahrzunehmen. Die Alten haben wir eben verschreckt und werden daher die Köpfe ängstlich zusammengesteckt, zitternd die Stacheln bewegt und alle Aeußerungen der Angst und Furcht gegeben. Wir wollen daher die kleine Familie nicht länger behelligen, begeben uns wieder auf den Heimweg und unterwegs erzählt Dir nun Dein Führer, lieber Leser, noch folgendes, was allgemeinen Bezug auf unser Thier hat.

Der Igel wird den Insektenfressern zugezählt und schon daraus geht hervor, daß eigentlich Insekten den Hauptbestandtheil seiner Mahlzeiten bilden. Maikäfer und Engerlinge scheint er dabei besonders zu bevorzugen. Außerdem aber stellt er, wie wir gesehen, eifrig den Mäusen und Schlangen nach und frißt noch Frösche, Schnecken und Regenwürmer. Bei zahlreicher Nachkommenschaft, die sich bis zu acht Köpfen steigern kann, genügt aber

freilich dieses Menu auch nicht mehr und wird dann zur Vervollständigung desselben ab und zu ein kleiner Nestvogel herbeigeschleppt, ja, zum Dessert selbst noch saftiges Obst aufgetischt, so darf man ihm das nicht zu hoch anrechnen. Das sind immerhin Ausnahmen von der Regel und der Nutzen, den er uns bringt, bleibt diesem kleinen Schaden gegenüber doch so überwiegend, daß es geradezu zur Pflicht wird, ein Auge darüber zuzudrücken.

Der Wurf erfolgt gewöhnlich im Juli oder August und im Spätherbst sind die Jungen bereits so weit her-



angewachsen, *Schädel d. Igels mit seinem Insektenfressergebiß.* um eigenem Broderwerb nachgehen zu können. Von diesem Zeitpunkte an trennt sich nun die Familie und jedes Mitglied ist besorgt, die Vorbereitungen zum Winterschlaf zu treffen, in den sie verfallen, um erst im März oder April wieder daraus zu erwachen. Es wird hiezu ein aus Heu, Stroh, Laub oder Moos bestehender großer Haufen errichtet, der aber inwendig zur komfortablen Winterwohnung hergerichtet ist und seltsam genug werden die Materialien hiezu auf den Stacheln herbeigeschleppt, indem der Igel sich so lange darauf wälzt, bis eine genügende Anzahl sich angespießt und transportfähig gemacht hat.

Die Unterscheidung zwischen Hunds- und Schweinsigel ist wissenschaftlich nicht begründet und dürfte die Sache einfach auf lokale Abweichungen oder stark ausgeprägte Geschlechtsunterschiede zurückzuführen sein.

Es wird nun gewiß überflüssig sein, noch besonders auf den großen Nutzen hinzuweisen, den dieser fleißige und getreue Feldhüter dem Menschen bringt; man schütze und schone ihn daher überall nach Kräften und dulde es nicht, daß er, wie dies leider noch so oft vorkommt, einfach todt geschlagen wird, wo man ihn findet. Nur Dummheit, Boswilligkeit, oder gänzliche Unkenntniß der Lebensweise dieses nützlichen Thieres werden es vermögen, ihm feindselig entgegenzutreten und das einfältige, aber gläubische Zeug, das ihm von unverständigen Leuten noch vielfach nachgeredet wird, sollte in unsern aufgeklärten Tagen denn doch keinen Kurs mehr haben.

Z.